

Lebensentscheidungen

„Das wird der beste Sommer deines Lebens, den wirst du nie vergessen“, sagte meine Mutter zu mir nach meinem Abitur. „Vor dir liegen so viele Wochen der Freiheit!“ Doch für mich war es nicht die große Freiheit, diese Monate zwischen Abi und Studium – sondern die große Ratlosigkeit. Wie soll es nach dem Sommer weitergehen? Was will ich ab dem Herbst tun? Was will ich überhaupt mit meinem Leben anfangen? Ich hatte keine Ahnung, was ich wollte. Weder im Herbst noch überhaupt im Leben. Ich hatte wie alle Schüler zu allen Zeiten über die Schule gemeckert, war abwechselnd gestresst und gelangweilt, hatte die Tage gezählt, bis ich mein Abi-Zeugnis in die Hand gedrückt bekommen würde und die große Befreiung gebührend gefeiert. Und jetzt fühlte ich mich einfach nur allein gelassen. Ich vermisste auf einmal die Gemeinschaft mit den anderen. Einige Freunde brachen gleich nach der Abi-Feier zu ausgedehnten Interrail-Touren durch Europa auf, andere flogen ans andere Ende der Welt, um für ein Jahr in einem Kinderheim zu arbeiten, andere bereiteten sich auf die Aufnahmeprüfung an einer Hochschule vor. Und ich sehnte mich zurück in die vertraute Umgebung der Schule. Ich kam mir vor wie aus dem Paradies vertrieben.

So wie Adam und Eva, das erste Menschenpaar, Bewohner des wunderschönen Gartens Eden. Eines Tages überschritten die beiden eine Grenze. Von allen Bäumen im Garten dürft ihr essen, hatte Gott ihnen gesagt. Nur von dem einen, der in der Mitte des Gartens steht – von dem dürft ihr nichts essen. Das ist der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. Das Menschenpaar aß – und musste gehen. Raus aus dem Garten, raus aus der engen Gemeinschaft mit Gott. Heimatlos zuerst, machten sie im Schweiß ihres Angesichts die Welt zu einem Ort, an dem Menschen so halbwegs zusammen leben können.

Ich fühlte mich wie dieses erste Menschenpaar. Ich hatte das Ende der Schule so herbeigesehnt, ich wollte so sehr raus, wollte mehr als Lehrer, Klausuren, Zensuren. Und nun war ich draußen. Und fühlte mich heimatlos.

Der Sommer verging. Ich fällte eine Entscheidung, revidierte sie. Es wurde nicht alles gut. Aber ich lernte im Lauf der Zeit: Ich muss Entscheidungen zwar fällen, habe aber auch danach noch die Freiheit zu neuen Entscheidungen.

Das Zurücklassen von Gewohntem, das Überschreiten von Grenzen kostet mich auch heute noch Kraft. Aber ich schreibe meine eigene Geschichte. Und Gott bleibt bei mir, auch wenn ich neue Räume betrete. Mit der Vertreibung aus dem Paradies beginnt die Geschichte der Menschheit. Mit der Lust an der Grenzüberschreitung beginnt jede Erkenntnis. Diese Gelassenheit und dieses Gottvertrauen, die mir im Sommer nach meinem Abi gut getan hätten – die wünsche ich allen Abiturienten 2011.